

4 Darstellung des Samples

In diesem Kapitel stelle ich diverse demographische Daten meiner Interviewpartner*innen vor. Zuerst gebe ich eine Übersicht über das gesamte Sample, bevor ich die beiden Gruppen näher betrachte. Im ersten Schritt analysiere ich das deutsche Sample und das Schweizer Sample entlang der zentralen Kategorien (d.h. Alter, primäres Migrationsmotiv, Alter zum Zeitpunkt der Migration, Aufenthaltsdauer, Bildungsstand, Verdienst, Herkunftsregion und Staatsbürgerschaft), um sie in einem weiteren Schritt zu vergleichen.

Für meine Forschung habe ich insgesamt 68 Personen interviewt: 35 deutschen Migrant*innen in der Schweiz, 32 Schweizer Migrant*innen in Deutschland sowie einen kürzlich zurückgekehrten Deutschen. Letzteren betrachte ich gesondert und schliesse ihn in dieser Betrachtung der demographischen Daten aus. Das Sample sollte möglichst repräsentativ sein für eine größere Gruppe an Migrant*innen im Zielland bzw. am Zielort oder der Region. Ich vergleiche daher die beiden Samplegruppen mit verfügbaren Statistiken. Viele für diese Forschung relevante demographische Daten werden in diesen Statistiken jedoch nicht erhoben. Bei den deutschen Migrant*innen können zusätzliche Erhebungen nähere Informationen liefern, welche jedoch bei den Schweizer Migrant*innen wegfallen.

Die folgende Darstellung bezieht sich auf das Sample als Ganzes; die individuellen Lebenserfahrungen der Teilnehmenden sind darin noch nicht sichtbar, werden aber im weiteren Verlauf dieses Buchs hervortreten. Zum einen geschieht dies durch Porträts, welche die einzelnen Kapitel voneinander abgrenzen und als narrative Zwischenspiele betrachtet werden können. In den Kapiteln 5 bis 9 werde ich auf eine große Zahl von Interviewpartner*innen zu sprechen kommen und sie nach und nach vorstellen. Bei der ersten Vorstellung erscheint der Name der Person in Fettdruck; ein Register aller im Text zitierten Personen findet sich am Ende dieses Buchs. Ich habe mich entschieden, alle Teilnehmenden – bis auf eine Person, die der Verarbeitung ihrer Daten aus privaten Gründen widersprochen hat – im Text vorzustellen. Dies ist eine Frage der Anerkennung: Die Interviewpartner*innen haben mir ihre Zeit und Energie zur Verfügung gestellt, und es ist mir ein Anliegen, dass sie nicht nur im abstrakten Sinne vertreten sind, sondern mit ihren eigenen Stimmen und Perspektiven sichtbar werden. Des Weiteren soll hier daran erinnert werden, dass die Mehrheit der Teilnehmenden pseudonymisiert wurde.

4.1 Deutsche Migrant*innen in der Schweiz

Die Gesamtzahl von 35 Personen setzt sich aus 20 Frauen und 15 Männern zusammen. Damit sind Frauen in meinem Sample überrepräsentiert: Der Frauenanteil deutscher Migrant*innen weltweit betrug 2010/11 laut einer OECD-Studie 55 % (OECD 2015: 16), in der Schweiz liegt der Anteil jedoch bei lediglich 51,8 % (OECD 2015: 137). Das deutsche Sample setzt sich zu einem kleinen Teil aus indirekten Bekanntschaften und zu einem größeren Teil aus Mitgliedern einer Facebook-Gruppe zusammen. Aus diesem Grund wäre ein niedrigeres Durchschnittsalter zu erwarten, was wiederum zu einer geringeren Quote an verheirateten Interviewpartner*innen mit Kindern führen kann. Der jüngste Teilnehmer war zum Zeitpunkt meiner Forschung 22 Jahre alt, die älteste Teilnehmerin 95. Das Durchschnittsalter liegt bei 45,1 Jahren.

Eingeteilt in Alterskategorien ergibt sich folgende Verteilung des Samples (Abbildung 1): Die beiden Kategorien am Ende des Spektrums sind sehr viel weniger vertreten, obwohl sie größere Altersspannen abdecken. Die Ballung der Altersverteilung bei der arbeitsfähigen Bevölkerung entspricht der Verteilung der gesamten deutschen Migrationsbevölkerung in der Schweiz. 75 % der deutschen Migrant*innen fallen in die Gruppe der 25–64-Jährigen (OECD 2015: 136). Darüber hinaus fallen ca. 5 % in die Gruppen der 15–24-Jährigen und ca. 13 % in die Gruppe der über 65-Jährigen. Die über 65-Jährigen sind folglich in meinem Sample minimal unterrepräsentiert.

Abbildung 1: Altersverteilung des deutschen Samples

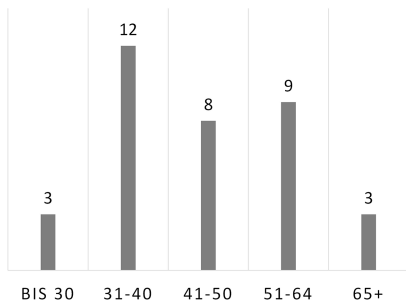
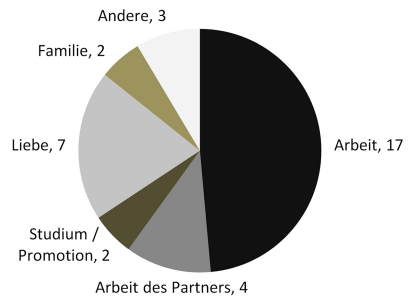


Abbildung 2: Deutsche Teilnehmende: Migrationsgründe

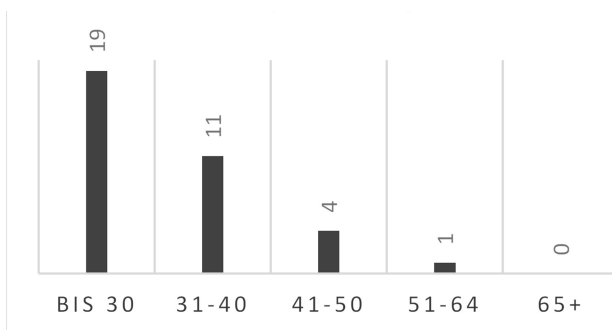


Einer der wichtigsten Aspekte bei der Forschung zu Migrant*innen ist der Migrationsgrund (Abbildung 2). Die verschiedenen Faktoren, die Migrationsentscheidungen beeinflussen, werden im entsprechenden Kapitel noch vertieft. Bei deutschen Migrant*innen wird häufig von der Arbeitsmigration gut ausgebildeter Menschen ausgegangen – ein Bild, das sich in meinem Sample bestätigt: Arbeit ist bei fast der Hälfte der Teilnehmenden mit Abstand der häufigste genannte Grund. Innerhalb des Migrationsgrundes Arbeit finden sich zwei Hauptmotivationen wieder, der berufliche Aufstieg im Zielland einerseits und die fehlende berufliche Perspektive in der Herkunftsregion andererseits. Dazu kommen Fälle, in denen eine Person aufgrund der Arbeit in die Schweiz zieht und die Familie bzw. der Partner oder die Partnerin mitzieht. Auch das Studium oder eine

Promotion fallen im weitesten Sinne in die Sparte der arbeitsbezogenen Migrationsgründe. Die Liebe ist der häufigste private Grund. Dieser beinhaltet alle möglichen Kombinationen, sowohl schweizerische als auch deutsche Partner*innen, welche die Interviewpartner*innen in der Schweiz, Deutschland oder in einem Drittland kennengelernt haben. »Familie« als Migrationsgrund ist seltener vertreten und zugleich als Phänomen vielschichtiger; wenn z.B. Kinder, Elternteile oder Geschwister zu einem früheren Zeitpunkt bereits in die Schweiz gezogen sind, wirkt dies als Pull-Faktor für andere Familienmitglieder. Familie wird nur als Migrationsgrund benannt, wenn Teilnehmer*innen die Familie explizit als Hauptgrund genannt haben. Familie und Arbeit des Partners unterscheiden sich dadurch, dass die Entscheidung bei zweiterem zusammen als Paar oder Familie gefällt wird und die Migration dann auch zeitgleich stattfindet. Bei der Familie als Migrationsgrund hat sich jede Person individuell zur Migration entschieden und oftmals liegen mehrere Jahre zwischen der Migration des ersten Familienmitgliedes und weiteren Angehörigen. Andere Gründe sind in meinem deutschen Sample sehr individuell und spezifisch. Eine Person floh aus der DDR und kam später in die Schweiz, eine weitere Person wollte nach dem Ende einer Liebesbeziehung ihre Heimat verlassen und die dritte Person verliebte sich in die Stadt Bern.

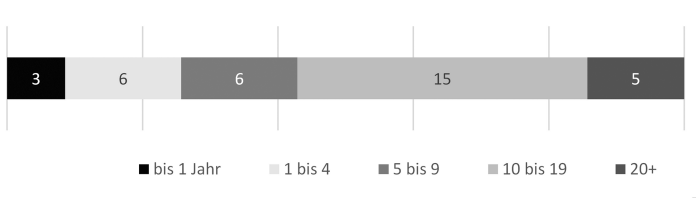
Neben dem Alter zum Zeitpunkt des Interviews sind auch das Alter zum Zeitpunkt der Migration (Abbildung 3) und die Aufenthaltsdauer (Abbildung 4) relevante Aspekte. Zuerst gilt es zu unterscheiden zwischen der Emigration aus dem Heimatland und der Immigration in die Zielländer Schweiz und Deutschland, welche bei wiederholter Remigration nicht übereinstimmen. Einerseits gibt es Teilnehmer*innen, welche vor ihrer Immigration nach Deutschland bzw. in die Schweiz in einem Drittland gelebt haben. Andererseits gibt es Fälle mit mehreren Umzügen zwischen Deutschland und der Schweiz. Frühere Aufenthalte in der Schweiz oder in anderen Ländern werden hier nicht berücksichtigt. Im Fall von mehreren Aufenthalten wurde die Länge des letzten Aufenthaltes bemessen. Die akkumulierte Dauer würde lediglich bei einer Person dazu führen, dass sie von der Kategorie 5–9 Jahre zu 10–19 Jahre wechseln würde.

Abbildung 3: Deutsche Teilnehmende: Alter zum Zeitpunkt der Migration



Die Mehrheit meines Samples ist in jungen Jahren in die Schweiz ausgewandert: Das durchschnittliche Alter zum Zeitpunkt der Migration liegt bei 32 Jahren. Altersmigration findet sich im deutschen Sample nicht wieder. Die Ansammlung in den ersten beiden Kategorien, also bei einem Migrationsalter von 20–40 Jahren, passt zu einer Arbeitsmigration von Menschen, welche ihre Ausbildung und erste Arbeitserfahrung im Heimatland gemacht haben und danach auswandern.

Abbildung 4: Deutsche Teilnehmende: Aufenthaltsdauer in Jahren

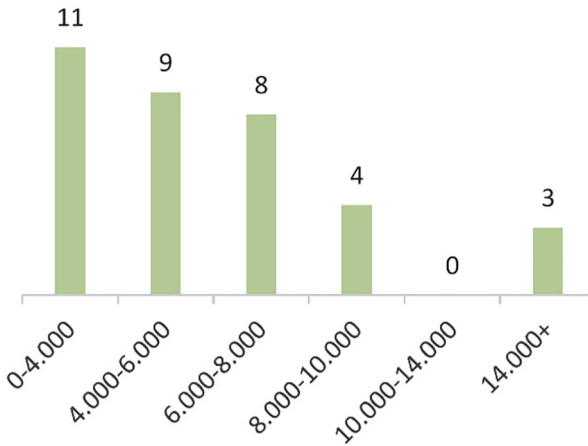


Bei der Dauer des Aufenthaltes (Abbildung 4) wird deutlich, dass die Mehrheit der deutschen Migrant*innen in meinem Sample bereits seit zehn oder mehr Jahren in der Schweiz wohnt. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer liegt bei 12,7 Jahren. Ein Median von 11 Jahren bestätigt, dass die Aufenthaltsdauer von einigen älteren Teilnehmenden die durchschnittliche Aufenthaltsdauer nicht übermäßig in die Höhe treibt. Aufgeteilt auf ein hohes und mittleres Bildungsniveau hat die Studie der OECD (2015: 140) folgende Verteilung der bisherigen Aufenthaltsdauer ermittelt: 41,8 % der deutschen Migrant*innen mit hohem Bildungsniveau leben weniger als fünf Jahre in der Schweiz, 16,5 % zwischen fünf und zehn Jahren und 41,4 % über zehn Jahre. Bei den deutschen Migrant*innen mit mittlerem Bildungsniveau leben 34,2 % weniger als fünf Jahre im Land, 12,4 % zwischen fünf und zehn Jahren und 53,2 % über zehn Jahre. Die bisherige Aufenthaltsdauer liegt bei meinem Sample daher etwas höher als bei der OECD-Studie, welche jedoch zum Zeitpunkt meiner Forschung fünf Jahre zurückliegt.

Um das Argument der Arbeitsmigration wieder aufzunehmen und zu erweitern, sind die Kategorien Bildungsstand und Verdienst (Abbildung 5) relevant. Von den 35 Teilnehmer*innen verfügten 25 über eine tertiäre Bildung und zehn über eine Berufsausbildung bzw. einen Hochschulzugang ohne bisherigen tertiären Bildungsabschluss. Mein Sample beinhaltet damit einen überdurchschnittlich hohen Anteil Personen mit hohem Bildungsniveau. 2010/11 hatten 55 % der deutschen Migrant*innen, welche in den letzten fünf Jahren ausgewandert sind, ein hohes Bildungsniveau, 39 % ein mittleres und lediglich 5 % niedriges Bildungsniveau. Dies steht im starken Kontrast zur Bevölkerung Deutschlands, wo lediglich 29 % ein hohes Bildungsniveau erreichen (OECD 2020b: 50–52). Ein hohes Bildungsniveau bezieht sich dabei auf tertiäre Bildung, ein mittleres auf die Sekundarstufe II, welche Berufsausbildungen und das Abitur beinhalten (vgl. die Ausführungen in Kapitel 3: Annäherung an das Feld und die Teilnehmenden der Studie). Unter den Teilnehmer*innen, die über Facebook von der Forschung erfahren haben, war der Anteil mit hohem Bildungsniveau besonders hoch. Dies zeigt jedoch, dass sich möglicherweise – nicht nur über Facebook – vermehrt Menschen für derartige Interviews

zur Verfügung stellen, welche den Anschein erwecken in ihrem Leben erfolgreich zu sein. Eine Teilnehmerin hatte sich explizit vor dem Hintergrund gemeldet, dass sie als weniger gebildete und verdienende Person ein anderes Bild deutscher Migrant*innen zeigen wollte.

Abbildung 5: Deutsche Teilnehmende: Verdienst (CHF, abzüglich Steuern)



Ein hohes Bildungsniveau führt jedoch nicht automatisch zu einem hohen Verdienst. Zudem sind die Lebenshaltungskosten bei jedem Menschen unterschiedlich, weshalb der Verdienst nur bedingt Auskunft über die Lebensgestaltung geben kann. Je nach Wohnsituation, Wohnort, Familienstand, Anzahl der Kinder, Lebensstil und weiteren Faktoren kann selbst ein höherer Verdienst am Ende des Monats in einem geringeren verfügbaren Ertrag resultieren. Der Verdienst setzt jedoch das hohe Bildungsniveau in Relation. Als Vergleichspunkt steht der Median-Bruttolohn der Vollbeschäftigten im Jahr 2018 von 6538 Franken (Bundesamt für Statistik/Schweizerische Arbeitskräfteerhebung/Schweizerische Lohnstrukturerhebung 2021). Der Median beim Nettolohn liegt bei Vollbeschäftigten bei 5972 und für alle Arbeitnehmenden bei 5024 Franken (Bundesamt für Statistik 2020b). Betrachtet man die ersten zwei Kategorien meines Samples als unterdurchschnittlichen Lohn und die folgenden vier Kategorien als überdurchschnittlich, so zeigt sich ein relativ ausgeglichenes Bild mit 20 Teilnehmer*innen unter und 15 über dem Durchschnittslohn.

Wenn die Annahme zutrifft, dass es sich bei der Migration von Deutschen in die Schweiz mehrheitlich um Arbeitsmigration handelt, so korreliert dies zwar mit dem hohen Bildungsstand, jedoch würde man einen höheren Durchschnittsverdienst erwarten. Es muss also andere Aspekte geben, welche erklären können, wieso ein derart gut gebildetes Sample nicht überdurchschnittlich gut verdient.

Tatsächlich lässt sich dies einfach erklären. Insbesondere in die erste Kategorie fallen neben Geringverdiener*innen auch Arbeitslose, Studierende, Rentner*innen und

Teilzeitarbeiter*innen. Unter Teilzeitarbeiter*innen fallen meist auch Mütter, die sich mehrheitlich um die Kinder der Familie kümmern. Da mehrere Teilnehmer*innen mit hohem Bildungsniveau in diese Gruppe fallen, verbinden diese eine hohe Bildung mit einem unterdurchschnittlichen Verdienst. Beim Verdienst ging es mir bewusst nicht um das Haushaltseinkommen, sondern um das Einzeleinkommen, da dieses mehr über die berufliche Situation der Interviewpartner*innen aussagt. Aussagen zum Lebensstil aus dem Interview ergänzen später die statistischen Aussagen zu einem sehr viel komplexeren Bild.

Um das Bild meines deutschen Samples zu erweitern, betrachte ich nun noch die Familienzusammenstellung, die Herkunft und die regionale Verteilung der Wohnorte genauer. Bei ersterem ist sowohl der Familienstand als auch die Anzahl der Kinder relevant. 15 Teilnehmer*innen sind ledig, jedoch befinden sich sechs davon in einer Partnerschaft. 12 Personen sind verheiratet, weitere sieben geschieden und eine verwitwet. 12 Teilnehmer*innen haben Kinder, welche alle aus Ehen entstanden sind. Vier Interviewte haben ein Kind, sechs haben zwei Kinder und zwei haben drei oder mehr Kinder. Das heißt wiederum auch, dass aus acht von 20 Ehen keine Kinder hervorgegangen sind.

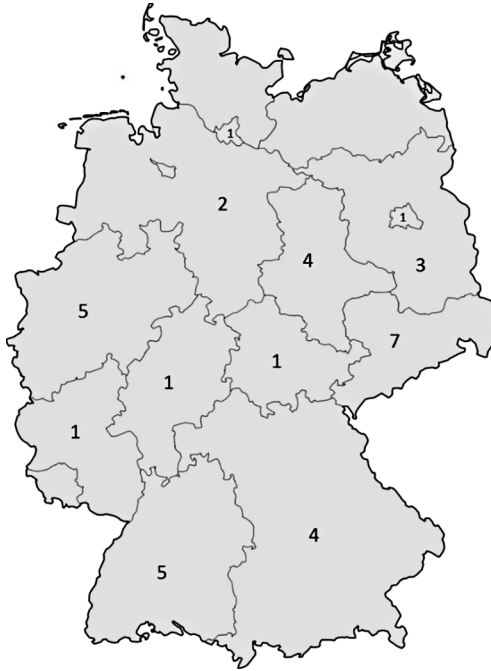
Grundsätzlich sind die Aussagen zum Familienstand allein jedoch vorsichtig zu betrachten. Eine Scheidung schließt beispielweise eine spätere Partnerschaft nicht aus. Eine Partnerschaft kann sowohl als Migrationsgrund als auch als Teil eines Netzwerkes von großer Bedeutung sein. Die Angabe, dass der Partner deutsch oder schweizerisch ist, bedeutet auch nicht zwangsläufig, dass die Beziehung in Deutschland oder der Schweiz entstanden ist. Die Demographie müsste also viel detaillierter ausfallen als dies zu diesem Zeitpunkt sinnvoll ist.

Die Herkunft der Teilnehmer*innen (Abbildung 6) vermittelt uns einen besseren Einblick, aus welchen Regionen Menschen aus Deutschland auswandern. Mit Herkunft ist der Ort oder die Region gemeint, in der die Person aufgewachsen ist. Obwohl die Bevölkerung der neuen Bundesländer nur ca. 15 % der gesamten Bevölkerung Deutschlands ausmacht – ca. 18 %, wenn man ganz Berlin hinzuzählt (Statistisches Bundesamt 2023) – stammen 16 Teilnehmer*innen aus den neuen Bundesländern. Berlin zählt in diesem Falle ebenfalls als neues Bundesland, da die betroffene Person in Ostberlin aufgewachsen ist und sich eindeutig als ostdeutsch identifiziert. Da für die Mehrheit der Teilnehmer*innen Arbeit der Hauptmigrationsgrund war, liegt die Vermutung nahe, dass die wirtschaftliche Situation der neuen Bundesländer eher zur Migration anregt als jene der alten Bundesländer. Dies wird gestützt durch Statistiken, welche sowohl die Auswanderung als auch die Binnenwanderung innerhalb Deutschlands untersuchen (vgl. auch Kapitel 2: Deutsche Migrationsgeschichte). Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg sind als bevölkerungsstarke Bundesländer auch in meinem Sample relativ häufig vertreten. Dazu kommt im Falle von Bayern und Baden-Württemberg wahrscheinlich die Nähe zur Schweiz, welche Migrationsbewegungen begünstigt. Im Kontrast dazu sind die Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Bremen und Saarland entweder weit entfernt und/oder eher bevölkerungsschwach.

Bestätigt wird die Abwanderung aus den neuen Bundesländern auch durch die Betrachtung der letzten Wohnorte. Lediglich 11 Teilnehmende wohnten vor der Emigration noch in neuen Bundesländern. In vielen Fällen zeigt sich eine Tendenz der Abwanderung von wirtschaftlich schwächeren und ländlichen Gegenden in größere Städte. Nicht

erkennbar war ein Trend, erst in den Süden Deutschlands und dann in einem weiteren Schritt in die Schweiz zu ziehen.

Abbildung 6: Herkunft nach Bundesländern



Was die gegenwärtigen Wohnorte der Teilnehmenden angeht, zeigen sich zwei klare Tendenzen; eine wegen der Ballung der deutschen Migrant*innen in der Region Zürich und eine aufgrund des Samplings. 16 Teilnehmer wohnen zum Zeitpunkt der Untersuchung in der Großregion¹ Zürich, welche mit 74.982 der 273.955 Deutschen 27,4 % der gesamten deutschen Bevölkerung in der Schweiz ausmacht (OECD 2015: 138). In der Großregion Espace Mittelland, welche die Kantone Bern, Solothurn, Jura, Freiburg und Neuenburg umfasst, wohnen 12 Teilnehmende. Diese Großregion macht lediglich 13,6 % der deutschen Bevölkerung in der Schweiz aus. Sowohl die Großregion Zürich, trotz der hohen Gesamtzahlen, wie auch die Großregion Espace Mittelland sind damit in meinem Sample überdurchschnittlich vertreten. Darüber hinaus sind die Großregionen Ostschweiz (3), Nordwestschweiz (2), Zentralschweiz (1) und Genferseeregion (1) präsent. All diese Regionen sind unterdurchschnittlich vertreten. Die Teilnehmerin aus der Genferseeregion wohnte zur Zeit der Forschung in der französischsprachigen Schweiz, verbrachte jedoch die große Mehrheit ihrer Zeit in der Deutschschweiz. Ihre Erfahrungen sind entsprechend komparabel mit denen der anderen Teilnehmer*innen und bieten gleichzeitig einen kleinen Einblick in die Romandie.

1 Die Großregion korrespondiert mit dem Kanton Zürich (Bundesamt für Statistik 2000).

Zum Schluss lohnt sich noch ein Blick auf die Staatsbürgerschaft. Von allen Teilnehmer*innen hatten lediglich vier die doppelte schweizerisch-deutsche Staatsbürgerschaft, eine Person nur die schweizerische und die überwiegende Mehrheit von 29 Personen nur die deutsche. Eine Person besaß die deutsch-amerikanische Staatsbürgerschaft. Setzt man diese Zahlen in Bezug zur Aufenthaltsdauer, könnte man eine höhere Anzahl Personen mit Schweizer Staatsbürgerschaft erwarten. Restriktive schweizerische Einbürgerungsrechte erklären diese auffallend geringe Zahl nur unzureichend. Dazu kommen individuelle, kulturelle und gesellschaftliche Gründe, auf die ich im Abschnitt 8.5. näher eingehen werde.

4.2 Schweizerische Migrant*innen in Deutschland

Mein Schweizer Sample umfasst 32 Personen. Mit 19 weiblichen und 13 männlichen Teilnehmenden sind erstere überrepräsentiert. Es ist möglich, dass sich weibliche Teilnehmerinnen eher auf eine Interviewanfrage von mir als weibliche Forscherin meldeten. Im Falle von Hamburg ist erwähnenswert, dass der Stammtisch des Schweizer Vereins klar weiblich dominiert ist. Aus Berlin haben sich ebenfalls mehrheitlich Frauen gemeldet, einzig in Schleswig-Holstein sind männliche Teilnehmende in der Überzahl. Ein Vergleich meines Samples mit dem Frauenanteil der Schweizer Migrant*innen in Deutschland zeigt jedoch, dass ein höherer Frauenanteil der Standard ist: Der Frauenanteil der Schweizer Migrant*innen in Hamburg beträgt 56,4 %, in Schleswig-Holstein 57,7 % (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2021: 21; 2020: 5). Zu Berlin gibt es keine spezifischen Daten. Im Konsularbezirk Berlin, welcher die Bundesländer Berlin, Sachsen, Thüringen, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein abdeckt, bestätigt sich die Tendenz. Von 18.803 gemeldeten erwachsenen Schweizer*innen sind 10.858 weiblich, was zu einem Frauenanteil von 57,7 % führt. Für ganz Deutschland liegt der Frauenanteil bei 56,7 % (BFS 2023).

Der jüngste Teilnehmer meines Schweizer Samples ist 27 und die älteste Teilnehmerin 83 Jahre alt. Die Altersspanne des Schweizer Samples ist also kleiner als die des deutschen Samples. Das Durchschnittsalter liegt mit 55,5 Jahren sehr hoch, was verschiedene Gründe haben kann². Wie erwähnt stammen die Kontakte fast ausschließlich von Schweizer Vereinen. Viele Vereine erleben den Trend, dass ihre Mitglieder älter werden und es weniger Nachwuchs gibt, d.h. das Durchschnittsalter des Vereins kann höher sein als das der ganzen Auslandschweizer-Bevölkerung in Deutschland. Tatsächlich liegt das Durchschnittsalter der gesamten Schweizer Migrationsbevölkerung in Deutschland mit 51,4 Jahren nicht weit von meinem Sample entfernt (Statistisches Bundesamt 2019: 47). 56,7 % der Schweizer Migrant*innen fallen in die Altersgruppe von 18–64 Jahren, 21,5 % in die der über 65-jährigen und 23,3 % in die der unter 18-jährigen (BFS 2023). Da mein Sample explizit nur Erwachsene beinhaltet, lässt sich die Altersverteilung (Abbildung 7) jedoch schwer vergleichen.

2 Der Median der Altersverteilung in meinem schweizerischen Sample liegt bei 55, was zusammen mit dem Durchschnittsalter zeigt, dass es sich um eine gleichmäßige Verteilung handelt.

Abbildung 7: Altersverteilung des Schweizer Samples

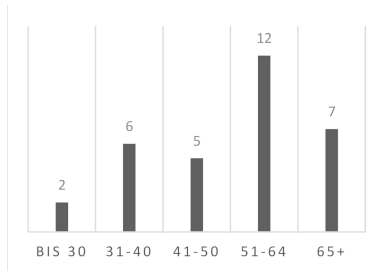
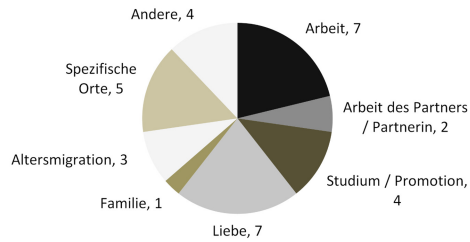


Abbildung 8: Schweizer Teilnehmende: Migrationsgründe



Beim Migrationsgrund (Abbildung 8) sieht es bei den Schweizer Teilnehmenden um einiges diverser aus. Bei sieben Teilnehmenden war Arbeit der Hauptmigrationsgrund, zwei weitere begleiteten ihre Partner*innen. Vier zogen für ein Studium oder eine Ausbildung nach Deutschland. Auch für Schweizer*innen spielt die Liebe eine zentrale Rolle, während nur eine Person aus familiären Gründen migrierte. Drei Teilnehmende entschieden sich im Alter für ein Leben in Deutschland, fünf weitere wurden primär von der Attraktivität eines bestimmten Wohnorts motiviert – beide Motive traten ausschließlich im Schweizer Sample auf. Vier weitere gaben persönliche Gründe wie Abenteuerlust oder Selbstfindung an.

Bei der durchschnittlichen bisherigen Aufenthaltsdauer liegen die Teilnehmenden meines Samples unter der aller Schweizer Migrant*innen: Durchschnittlich 18,5 Jahre leben meine Teilnehmenden bisher in Deutschland, während die durchschnittliche Aufenthaltsdauer 24 Jahre beträgt (Destatis 2019: 47). Der Median von 14 Jahren zeigt zusätzlich, dass überdurchschnittlich lange Aufenthalte von wenigen Teilnehmenden den Durchschnitt erhöhen. Die größte Gruppe hat eine Aufenthaltsdauer von bereits über 20 Jahren, davon leben wiederum sechs über 40 Jahre in Deutschland. Dies kann auch ein Hinweis darauf sein, dass Schweizer Migrant*innen Deutschland entweder nach kurzer Zeit wieder verlassen oder sehr lange, vielleicht bis ans Lebensende, bleiben.

Abbildung 9: Schweizer Teilnehmende: Aufenthaltsdauer in Jahren

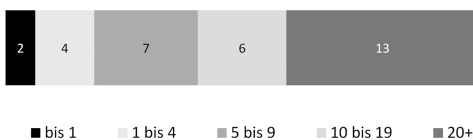
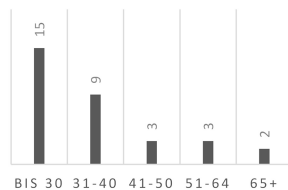


Abbildung 10: Schweizer Teilnehmende: Alter zum Zeitpunkt der Migration



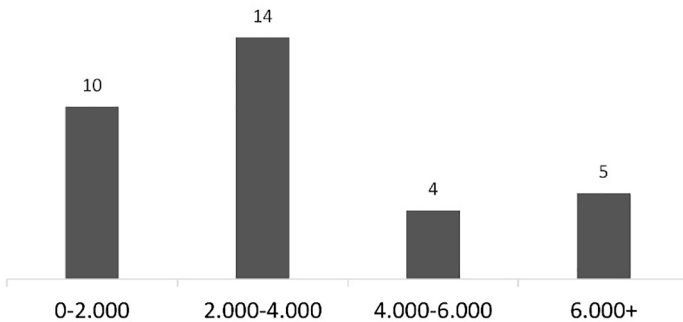
Entsprechend der langen Aufenthaltsdauer müsste das Alter zum Zeitpunkt der Migration relativ jung sein. Im Durchschnitt sind meine Teilnehmenden mit 34,5 Jahren nach Deutschland migriert. Hierzu passt auch der Median von 32 Jahren. Teilnehmende

bis 40 stellen eine große Mehrheit dar, wiederum gibt es auch Menschen, welche erst im höheren Alter migrieren, also kurz vor oder nach Eintritt in die Rente.

Beim Bildungsstand finden sich auch im Schweizer Sample nur Teilnehmende mit mittlerem oder hohem Bildungsniveau. Von 32 Teilnehmenden haben 18 eine tertiäre Bildung und 14 eine Ausbildung oder eine Hochschulzugangsberechtigung ohne Studienabschluss. Obwohl Migrationsgründe jenseits der Arbeit stark vertreten sind, liegt die Zahl der tertiären Abschlüsse (mit über 56 %) einiges höher als im schweizerischen Durchschnitt. Dieser lag 2019 bei 25–64-jährigen bei 44 %, aber auch die jüngere Kohorte von 25–35-jährigen weist nur in 53 % der Fälle eine tertiäre Bildung auf (OECD 2020b: 50–52).

Beim Verdienst (Abbildung 11) gelten für das Schweizer Sample die gleichen Anmerkungen wie für das deutsche Sample; dass der Verdienst nicht die Lebensbedingungen einer Person darstellen kann. Zum Vergleich muss auch hier der Durchschnittslohn in Deutschland herangezogen werden. Dieser betrug im Jahr 2020 3975 Euro brutto für Vollzeitbeschäftigte. Aufgrund der höheren Steuerlast liegt der Nettolohn je Arbeitnehmer, was auch Teilzeitarbeitskräfte beinhaltet, lediglich bei 2088 Euro. Dementsprechend verdient die erste Kategorie unterdurchschnittlich, die zweite leicht überdurchschnittlich und die letzten beiden weit überdurchschnittlich. Anders als beim deutschen Sample fallen neben Rentner*innen und wenigen Teilzeitarbeitenden vermehrt auch Vollzeitbeschäftigte in die Kategorie unterdurchschnittlich verdienender.

Abbildung 11: Schweizer Teilnehmende: Nettoverdienst (Euro)



Wenn der primäre Antrieb, wie es den Anschein macht, nur für wenige Personen ein finanzieller ist, muss es weitere Gründe für die Migration geben. Folglich betrachte ich auch hier den Heiratsstand und die Anzahl Kinder. Von 32 Teilnehmenden sind 19 verheiratet, sechs geschieden und eine Person verwitwet. Dies lässt sechs ledige Personen, von denen zwei in einer festen Partnerschaft sind. Damit enthält das Schweizer Sample weit mehr verheiratete Personen, was einerseits zum Migrationsgrund Liebe passt, andererseits zum höheren Durchschnittsalter. Entsprechend haben auch mehr Teilnehmende Kinder: Sieben haben ein Kind, acht haben zwei Kinder, zwei haben drei oder mehr Kinder. 15 Teilnehmende haben keine Kinder.

Die nächsten Kategorien sind die Herkunft und die regionale Verteilung. Die häufigsten Kantone bzw. Regionen bei der Herkunft sind Zürich mit acht Teilnehmenden, der Espace Mittelland inklusive Bern mit neun und die Großregion Nordwestschweiz inklusive Basel mit sieben Teilnehmenden. Die Großregion Zentralschweiz und die Großregion Ostschweiz sind jeweils mit zwei Teilnehmenden (Luzern/Zug und Sankt Gallen/Thurgau) vertreten. Dazu kommt eine Person aus Graubünden. Zwei Teilnehmende konnten sich aufgrund häufiger Umzüge nicht zuteilen, können nach dem Konzept des Heimatortes jedoch dem Kanton Bern zugeordnet werden.

Der letzte Wohnort vor der Migration war für sieben Teilnehmende Zürich, für elf Teilnehmende der Espace Mittelland und für lediglich vier die Großregion Nordwestschweiz. Die Großregion Zentralschweiz ist wiederum mit je einem Teilnehmenden aus Zug und Luzern vertreten. Aus der Großregion Ostschweiz zogen sieben Teilnehmende nach Deutschland, jeweils drei aus St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden und eine Person aus Thurgau. Für die Schweiz ist eine Korrelation zwischen Herkunft bzw. Wohnort und der Bereitschaft auszuwandern schwierig herzustellen, da die wirtschaftlich schwächeren Kantone nicht vermehrt vertreten sind und bei emotional bedingten Migrationsmotiven wie der Liebe geographische Faktoren keine oder nur eine geringe Rolle spielen.

Zuletzt betrachte ich die Staatsangehörigkeit des Schweizer Samples. Überraschend ist, dass lediglich zwei Teilnehmende die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben. Beide besitzen weiterhin die schweizerische Staatsbürgerschaft, gelten also als Doppelbürger. Die restlichen 30 Teilnehmenden besitzen nur die schweizerische Staatsbürgerschaft. Dies ist insbesondere erstaunlich, da weltweit fast 75 % der Auslandschweizer eine doppelte Staatsbürgerschaft besitzen (BFS 2019c: 12). Es wurde bereits erwähnt, dass die schweizerische Staatsbürgerschaft durch die Abstammung vererbt wird (*jus sanguinis*). Ist ein Elternteil schweizerisch, können auch die Kinder die Schweizer Staatsbürgerschaft besitzen. Gekoppelt mit einer Staatsbürgerschaft durch das Geburtsortsprinzip, erhalten viele Kinder die doppelte Staatsbürgerschaft – nicht jedoch die Eltern. Dies erklärt die geringen Zahlen trotzdem nicht, da die Schweiz seit längerem ohne Nachteile die doppelte Staatsbürgerschaft erlaubt und Deutschland ein vergleichsweise offenes Einbürgerungssystem hat. Viele Teilnehmende könnten sich einbürgern lassen, tun dies jedoch bewusst nicht. Auch dies bedarf später einer genaueren Erklärung.

4.3 Vergleich der beiden Samples

In beiden Samples bestätigt sich der Trend, dass vermehrt junge und gut gebildete Menschen zwischen der Schweiz und Deutschland migrieren. Bei den Migrationsgründen dominiert die Arbeit, dicht gefolgt von der Liebe. Die Palette der Migrationsgründe fällt jedoch unterschiedlich aus. Altersmigration und die Migration an spezifische Orte werden als Hauptmotivationen nur von Personen erwähnt, die aus der Schweiz nach Deutschland migriert sind. Während in beiden Richtungen junge Menschen migrierten, sind seither meist viele Jahre vergangen; bei der Mehrheit mehr als 10 Jahre. Entsprechend zahlreich sind Teilnehmende mittleren oder hohen Alters. Beim deutschen Sample ist die Mehrheit zwischen 40 und 60 Jahre alt, bei den Schweizer*innen

über 50. Die Teilnehmenden hatten entsprechend viel Zeit sich privat und beruflich zu etablieren. Beim Schweizer Sample macht sich dies vermehrt auch in Form der Familiengründung, sowohl in der Eheschließung als auch bei Kindern, bemerkbar.

Der Frauenanteil ist im deutschen wie im Schweizer Sample ähnlich hoch. Das Schweizer Sample entspricht damit den Statistiken zum Frauenanteil im Konsularbezirk Berlin, während der Frauenanteil im deutschen Sample überdurchschnittlich ist. Hinsichtlich der Herkunft gab es in beiden Gruppen eine große Diversität, wobei in der deutschen Gruppe eine signifikante Zahl von Personen aus den neuen Bundesländern stammt. Während die Zielorte in Deutschland durch die Forschung eingeschränkt wurden, zeigt sich in der Schweiz eine gewisse Konzentration in Zürich und Bern. Ersteres entspricht den Migrationsbewegungen der letzten 20 Jahre, zweiteres ist dem Forschungsstandort im Kanton Bern geschuldet. Deutsche Teilnehmende verdienen trotz höherer Bildung nicht überdurchschnittlich, was aber durch Studierende und Mütter mit reduziertem Arbeitspensum erklärt werden kann. Schweizer Teilnehmende verdienen wiederum überdurchschnittlich gut. Insgesamt ähneln beide Samples in den einzelnen Aspekten der größeren Demographie der Gesamtgruppe von Migrant*innen aus Deutschland in die Schweiz und andersherum.